

Dead Man – Nachwehen eines Genres?

1. *“I’m not dead!”*

Seit Ende der 70er Jahre ist Ruhe auf den Straßen Dodge City eingekehrt. Wo sich bis dahin jährlich bis zu 100 Western aus den Studios den Weg in die Kinos bahnten, zuckt das Genre, das seine Höhepunkte zwischen 1930 und 1960 mit Namen wie Howard Hawks und John Ford feierte, nur noch ein paar wenige Male pro Jahr auf. Produktionen wie *YOUNG GUNS* sind dabei eher eine Seltenheit und werden von einer Menge blutleeren Schundes *à la* *DER MIT DEM WOLF TANZT* oder etwas früher den Brutalo-Spaghetti-Western mit Franco Nero überdeckt.

Was aus dem “männlichsten aller Filmgenres” geworden ist, das ist das Rätsel, das sich dieser Text zu lösen anschickt. Vorab: Ich habe hier weder vor, die motivgeschichtliche Monotonie, noch die rar gewordenen Kino-Idole dafür verantwortlich zu machen. Ebenso muss sich erst zeigen, ob der Western überhaupt richtig tot ist und falls ja, ob er einen gerechten Tod gestorben ist oder von hinten erschossen wurde.

Dazu macht es Sinn, eines der jüngsten Werke dieses Genres zwecks näherer Betrachtung heranzuziehen. Jim Jarmuschs *DEAD MAN* aus dem Jahr 1995 scheint mir dafür ein geeignetes Objekt zu sein, weil er erstens sehr aktuell ist, zweitens die interessante Entwicklung des Genres zeigt und nicht zuletzt drittens einen ideologischen Wendepunkt des Revolvermythos verdeutlicht.

2. *“Do you know how to use this weapon?”*

Durch Filme wie *NIGHT ON EARTH*, *DOWN BY LAW* und *MYSTERY TRAIN* hat Jarmusch bewiesen, dass er ein Filmautor ist, der mit den Klischees der bestehenden oder vergangenen Genres umzugehen weiß und diese sogar dazu nutzen kann, Filme zu drehen, die ihrem jeweiligen Genre entsprechen und auf eigenartige Weise doch widersprechen.

Die Frage, die ich nun an *DEAD MAN* stelle, ist so einfach wie vertrackt: Ist das ein Genrewestern oder ein Autorenfilm? Aus der Antwort könnte sich ablesen lassen, dass das Genre existiert und frischen Wind aus der Autorenfilmer-Ecke bekommen hat und was eine Autoren-Filmer heutzutage überhaupt alles sein kann.

Dazu zunächst ein kleiner Rückblick in die 30er Jahre. Der kommerzielle Erfolg des Western verhalf einigen Studios zu beträchtlichen Gewinnen. Das führte u. a. dazu, dass immer mehr Filme dieser Art produziert wurden. Dabei setzte man auf Bewährtes bei Handlung und Charakteren und erschuf so das FilmGenre. Die Filmemacher sollten bei den Produktionen oft soweit in den Hintergrund treten, dass nicht mehr zu erkennen wäre, “wer” der Film ist, sondern nur noch “was” er ist – denn das war nach Meinung der Studio-Bosse für die Gewinne ausschlaggebend.

Freilich ließ sich der Arbeitsstil der Regisseure trotzdem in fast jedem dieser Filme wiedererkennen und bis hin zum Spätwestern in den 60er Jahren war es dann möglich, genau zu erkennen, ob es sich um einen Hawks-, Zinnemann- oder Ford-Film handelte. Hatte John Ford sich einstmals noch vorgestellt mit den Worten "My name is John Ford. I'm making Western.", so war zum Ende hin sein Name soweit Diskurs für die für ihn typische Kunstfertigkeit geworden, dass es auch ohne weiteres "We are Western. We made John Ford.", hätte heißen können. Und obwohl sich der Künstler im Genrefilm nun doch so stark emanzipiert hatte, waren die Filme noch weiterhin beliebt und "Straßenfeger".

Der Unterschied zu Jarmuschs DEAD MAN liegt nun darin, dass dieser nicht ein archetypischer Western-Regisseur ist. Er bedient sich hier der verschiedenen Klischees, nicht jedoch, ohne ihnen (s)eine typische Note zu geben. Aber beherrscht Jarmusch die Gratwanderung, die Topoi des Western zu nutzen, ohne ihnen zu erliegen?

3. "He who talks loud saying nothing"?

Wie ist es um eben diese Kriterien "Charaktere und Handlung" in DEAD MAN bestellt? Eine genauere Betrachtung des Films soll Aufschluss darüber geben.

Wir haben zunächst den Helden William Blake (Johnny Depp). Seine Entwicklung vom arbeitslosen Buchhalter zum Revolverhelden und Zufallskiller ist beeindruckend und in der Geschichte des Westerns wohl einmalig. Mit ihm ist sein Freund, der Indianer Nobody (Gary Farmer): ein intellektueller Verstoßener, der mit seinen kryptischen Reden Blake gleichermaßen fasziniert wie nervt. Dann gibt es da noch die drei Killer, die Blake auf den Fersen sind. Auch diese bestechen durch bisher nicht dagewesene Qualitäten: Johnny "The Kid" Picket (Eugene Byrd) ist ein vorpubertärer Killer-Mythos, Conway Twill (Michael Wincott) ein Plappermaul mit Mutterkomplex und verborgenem Hang zu Schmusetieren und zuguterletzt Cole Wilson (Lance Henrikson) ein Menschenfresser, "who fucked his own parents (yes, both of them), killed æm and ate æm."

Die Handlung lässt sich knapp wie folgt zusammenfassen: Nachdem William Blake all sein Geld ausgegeben hat, um an einen Job weit entfernt seiner Heimatstadt Cleveland zu kommen – jedoch erfolglos bleibt – lernt er eine nette Frau kennen und verbringt die Nacht mit ihr. Am nächsten Morgen werden die beiden von deren Verlobten erwischt. Dieser versucht Blake zu erschießen, tötet dabei aber seine Verlobte und wird daraufhin von Blake erschossen. Blake entkommt schwerverwundet und trifft auf den Indianer Nobody. Mit ihm flüchtet er scheinbar ziellos durch die Gegend, indes er von drei Killern verfolgt wird, die der Vater des erschossenen Gehörnten angeheuert hat. Zuletzt – nach zahlreichen Toten, die mehr oder minder auf die Rechnung Blakes gehen - erreichen William Blake und Nobody das Meer. Der im Sterben liegende Blake wird von seinem Freund in ein Boot gelegt und treibt zum Horizont. Nobody und Cole Wilson erschießen sich gegenseitig.

Jarmusch spickt diese Handlung mit Versatzstücken aus verschiedenen Mythen. So können sowohl der Name "Nobody", der Menschenfresser "Cole Wilson" als auch die Irrfahrt, die Nobody nach Europa und zurück führte, als Anspielung auf Homers "Odyssee" angesehen werden. In der Figur des William Blake finden sich verschiedene Anspielungen auf Christus wieder: das Wundmal am Herzen, das ihn zum "Dead Man" macht, ihn aber nicht tötet, die verschiedenen "Schädelstätten", durch die ihn seine Flucht führt und seine "Himmelfahrt" im Boot am Ende des Filmes, die ihn zu dem Ort zurück bringt, "where all the spirits came from."

Dann darf natürlich die Namensgleichheit William Blakes zum englischen Dichter des 18. Jahrhunderts nicht übergehen werden! Nicht nur, dass diese dem auf englische Literatur studierten Indianer Nobody auffällt ("If you are really William Blake than you are a poet and a painter!"): Der belesene Betrachter findet zahlreiche Anspielungen an das mystische Werk William Blakes in DEAD MAN wieder. Neben der Geliebten Blakes, die nach "The book of Thel" benannt wurde, ist dies vor allem die verschrobene Christusvision, die der Autor Blake in seiner Lyrik darstellt und die mit der Charakterzeichnung des Revolverhelden Blake aus Jarmuschs Film eigentümlich korrespondiert. Blake wie Blake verurteilen den amoralischen Werdegang der christlichen Kirche. Der Revolverheld, indem er eine fast sakral anmutende Tötung an einem Geistlichen vornimmt, welcher Rassist war, vom Bischof gesegnete Munition verkaufte und den Indianern mit Pockenviren verseuchte Decken andrehte.

Somit lässt sich vermuten, dass sich hinter dem vordergründigen Western DEAD MAN tiefe hermeneutische Schluchten aufwerfen. Es ist nur schwer möglich, alle Anspielungen zu dechiffrieren und hinter den leitmotivisch auftauchenden Gegenständen (Knochen, Rosen, Gewehrtausch, ...) und Aussagen der Protagonisten (häufige Erwähnung finden "Philister" und die Frage nach Tabak) "running gags" zu sehen.

An Anspielungen, gesellschaftlichen Diskursen und psychologisch und philosophischer Hintergründigkeit hat es ja auch schon den Genrewestern oben genannter Regisseure nicht gefehlt. Was die Filme derer aber von DEAD MAN unterscheidet, ist, dass Jarmusch ganz bewusst diese oder jene Mittel einsetzt, mit dem Ziel, die Seherfahrungen des Zuschauers in Frage zu stellen. Wer erwartet schon von einem Mann wie Blake, der in seinem karierten Anzug, dem städtischen Hut (samt darunter befindlichem pomadierten Schopf) und der Nickelbrille eher clownesk aussieht, dass sich dieser zu einem Revolverhelden entwickelt? Und ein intellektueller Indianer, dessen verschlüsseltes Reden weit mehr als nur das "stählerne Ross" eines Chief Seattle zu bieten hat, der zudem eine (wenn auch unfreiwillige) Bildungsreise in die alte Welt hinter sich hat: Ein solcher Indianer hat sich auch weit von der skalpierenden oder in Reservaten Whiskey trinkenden "Filmrothaut" entfernt. Und dass man von Profikillern einiges Widerliche erwarten kann (ob geistige Grausamkeiten, wie in Leones ONCE UPON A TIME IN THE WEST oder Massenhinrichtungen, wie in Corbuccis LEICHEN PFLASTERN

SEINEN WEG), ist klar. Aber ein Menschenfresser wie Cole Wilson ist mir nach meiner bisherigen Seh-Erfahrung dieses Genres noch nicht untergekommen (auch wenn Klaus Kinskis Absichten im Corbucci-Film – wie immer – relativ zweideutig sind!).

So sind in DEAD MAN die Handlung durch triste Einfachheit und die Charaktere durch grelle Überzeichnung markiert. Konventionen werden gesprengt und Erwartungen enttäuscht. Das geht sogar soweit, dass die Wild-West-Szenerie, die noch einst in romantischem Technicolor schimmerte, in DEAD MAN in artifizierlicher Schwarz-Weiß-Ästhetik weichen musste.

4. *“Going back where all the spirits came from”*

Es hat sich nun gezeigt, was DEAD MAN mit dem Genrewestern gemein hat und was ihn davon unterscheidet. Ich hebe hier aber hervor, dass es wohl zu einfach wäre, in DEAD MAN einfach nur eine Persiflage zu sehen. Dazu sind die Anspielungen zu verdeckt und außerdem die Ähnlichkeiten zu anderen Jarmusch-Filmen zu stark, die auch schon mehr als nur karikieren wollten.

Die Methode, der Jarmuschs Drehbuch und Film zugrunde gelegen haben dürfte, findet sich in vielen Kunstwerken der sogenannten Postmoderne wieder. Scheinbar wahllos werden Stile und Epochen zitiert, symbolisch stark aufgeladene Topoi benutzt und dem Sujet eine Beliebigkeit unterlegt, die Programm ist. So gesehen kehrt der Autor in das Genre zurück und zwar viel schillernder und deutlicher als in der Kunst der “Prä-Postmoderne”. Es zeigt sich in der Wahl und Zusammenstellung des Alten das wirklich Neue.

Die Frage wieder aufgreifend, ob DEAD MAN nun zum Western zu zählen ist und was dann mit dem “Lebenslauf” dieses Genres geschieht, stelle ich fest, dass dieses Genre mit DEAD MAN einen Appendix bekommen hat. Die Entwicklung vom Frühwestern der 30er bis zum Spätwestern Ende der 60er Jahre und die darauffolgende Ausschlichtung der Ideen durch die Italiener (die das ja bei fast jedem Genre (man beachte nur die “Zombi”-Plagiate nach George A. Romeros DAWN OF THE DEAD) mehr oder weniger aufdringlich praktiziert haben) wird nun postmodern fortgesetzt. Danach ist vieles denkbar. So kann getrost Peter Hyams OUTLAND (dessen verblüffende Ähnlichkeit mit Zinnemanns HIGH NOON wohl kaum Zufall ist) auch als Western bezeichnet werden; auch wenn hier lediglich die Story in groben Zügen beibehalten wird.

Das Resümee dieser Entwicklung ist die Wiedergeburt des Autoren (der ja, wie gesagt, nie richtig hinter dem Genre verschwunden ist) und des totgeglaubten (manchmal auch totgehofften) Genres. Was derzeit in den Kinos läuft, kann den Beweis für diese Annahme antreten: Wes Craven versucht, ironisch und subtil in SCREAM mit dem Slasher-Genre der 80er Jahre zu spielen (was er in “bester” Wes-Craven-Manier unoriginell und schlecht ausführt), der Invasions-SF erlebt eine mal mehr, mal weniger erfrischende Renaissance mit Filmen wie Roland Emmerichs INDEPENDENCE

DAY, Tim Burtons MARS ATTACKS! oder Paul Verhoevens STARSHIP TROOPERS und die melodramatische Romanze, die mit GONE WITH THE WIND untergegangen schien (und im Heimatfilm auf Schmalz anstatt Zelluloid gefilmt ihr Comeback versuchte), ist mit Camerons TITANIC wieder aufgetaucht.

Und das ist nur normal und richtig, denn warum ständig etwas Neues erfinden (was der Autoren-Genie-Begriff der Aufklärung forderte), wenn Ausdruck auch in die Wiederholung und Änderung des Alten eingebracht werden kann? Und ein Kriterium, ob ein Film gut oder schlecht ist, ist zum Glück seit langem nicht mehr nur die Originellität des Plots, was sich an DEAD MAN eindrucksvoll gezeigt hat.